

in den Trockner umzuladen, in den Wäschekorb geworfen hatte, als ich selber hatte waschen wollen.

Aber erstens waren die Handtücher im Trockner noch ein bisschen feucht gewesen, und statt einfach seine nassen Kleider noch dazu zu packen, hatte ich den Trockner mit den feuchten Frotteetüchern noch mal angestellt. Zweitens hatte ich im Anschluss erst mal meine eigenen Kleider trocknen müssen, um vor Sonnenaufgang loszukommen. Und drittens hatte ich ihm, ehe ich das Haus verlassen hatte, ausdrücklich *gesagt*, er müsste seine Sachen in den Trockner tun.

Ich hatte also meine Pflicht getan.

Das aber fand er nicht, und hatte mich deswegen siebzehnmal in Knoxville angerufen, und sich einzeln über jedes Kleidungsstück, das meinerwegen jetzt schlecht roch, beschwert. Ich konnte praktisch hören, wie er daran schnupperte, und sehen, wie er das Gesicht verzog.

Um es kurz zu machen, Cletus hatte, wie es seine Art war, wieder einmal furchtbar überreagiert.

Augenrollend lenkte ich den Blick zurück auf das Lokal und auf die wunderhübsche Frau, die mit einer Kaffeekanne zu den beiden Männern, die am Tresen saßen, trat. Obwohl Garrison Tyler und Jeff Templer auch mir selbst durchaus nicht unsympathisch waren, knirschte ich mit den Zähnen, als ich ihr breites Lächeln sah.

Ich zwang mich, meinen Blick von ihr zu lösen und gestand mir widerstrebend ein, dass sie kein Kind mehr war. Das war sie schon seit einer ganzen Zeit nicht mehr, aber die Jahre, die zwischen jetzt und damals lagen, hatte ich verpasst.

Ich machte so was nicht. Ich suchte niemals ihre Nähe und vor allem saß ich für gewöhnlich nicht nach Sonnenuntergang in meinem dunklen Wagen und beobachtete sie. Ich war kein Stalker. Ganz im Gegenteil ging ich ihr aus dem Weg, so wie mein Bruder Cletus es mit dummen Menschen tat. Ich hatte seit zehn Jahren nichts mehr von ihrem Leben mitbekommen und so sollte es aus meiner Sicht auch weitergehen.

*Vielleicht ...*

Vielleicht könnte ich ja so tun, als hätte ich es eilig. Vielleicht könnte ich so tun, als führte ich ein sehr wichtiges Telefonat und hätte deshalb keine Zeit für ein richtiges Gespräch oder auch nur eine beiläufige Plauderei. Vielleicht könnte ich etwas bestellen, wieder rausrennen, als müsste ich was nachsehen und zurückkommen, wenn die Donuts fertig wären.

*Oder vielleicht sollte ich mich einfach nur zusammenreißen und so tun, als wäre alles ganz normal.*

... ach nee.

Ich schaltete den Motor meines Wagens aus und dachte über einen Schlachtplan nach. Ich würde einfach reingehen, so tun, als wäre ich am Telefon, mit möglichst wenig Worten die Bestellung aufgeben, wieder hinausgehen – weil ich schließlich keiner dieser nervtötenden öffentlichen Telefonierer, die andere beim Essen störten, war – und erst zurückkehren, wenn meine Donuts fertig wären. Den Zwanziger, den ich bezahlen müsste, hätte ich schon in der Hand. Ich würde ihn, mein Handy weiterhin am Ohr, mit einem beiläufigen Nicken auf den Tresen legen und dann hätte ich's geschafft.

Perfekt.

Ich öffnete die Tür, stieg aber erst nach kurzem Zögern aus, atmete tief durch und schob die Tür hinter mir zu, während ich gleichzeitig mein Handy aus der Tasche zog.

Ich starrte auf den Bildschirm.

*Eigentlich ...* genau, am besten rief ich meine Schwester Ashley an und zwänge sie, am Apparat zu bleiben, bis ich unsere Donuts in den Händen hielt und wieder auf dem Weg nach draußen war. Genau.

Sie würde mich verstehen. Sie würde mich nicht aufziehen, wenn ich ihr erklärte, was der Grund für meinen Anruf war. Sie war die beste Schwester, die es gab.

Das war ein guter Plan. Ein wirklich guter Plan.

Ich wischte mit dem Daumen über das Display, klickte die Kontakte an, rief die zuletzt gewählten Nummern auf und wollte gerade auf den Namen meiner Schwester tippen, als ich Schritte näherkommen hörte und jemand über den Parkplatz direkt auf mich zugelaufen kam.

Ich sah auf, zuckte zusammen, ließ die Hand mit meinem Mobiltelefon sinken, machte einen Schritt zurück und riss die Augen auf.

Es war mein Vater.

Oder eher mein Erzeuger.

Der direkt in meine Richtung kam.

Obwohl zwischen den kahlen Eichen, die den Parkplatz säumten, nur ein letzter Rest von kaltem, grauem Winterlicht auf die Gestalt mir gegenüber fiel und ich sie im Grunde gar nicht wirklich kannte, hätte ich sie überall erkannt. Ich konnte sein Gesicht nicht wirklich sehen, aber ich kannte den Gang, die Art, sich zu bewegen, durch die Gegend zu stolzieren wie es auch der älteste meiner Brüder, Jethro, tat.

Im Augenblick erstaunte mich vor allem, dass er seit unserem letzten Treffen kein bisschen gealtert war. In seinem grau melierten Haar waren die dunklen Strähnen noch immer deutlich in der Überzahl, er war groß und schlank und muskulös, und wirkte zwanzig Jahre jünger als er war, denn abgesehen von den tiefen Lachfalten, die sich um seine leuchtend blauen Augen und um seine Mundwinkel gegraben hatten, waren seine Züge völlig glatt.

Allerdings kam es mir seltsam vor, wie ähnlich wir uns sahen. Als schaute mich jemand mit meinem eigenen Lächeln auf den Lippen an. Ich hatte das alles andere als beruhigende Gefühl, mir selbst ins Gesicht zu sehen.

Ich erstarrte, denn erst jetzt wurde mir klar, dass er mich abgefangen hatte, während ich hier neben meinem Wagen stand, und mit mir würde sprechen wollen.

*Aber warum zum Teufel sollte er das tun?*

Ich hatte ihn zum letzten Mal gesehen, als er nach dem Begräbnis meiner Momma festgenommen worden war. Nachdem er einen Tag nach ihrem Tod im Morgengrauen vor unserer Tür gestanden, Forderungen gestellt und wüste Drohungen ausgestoßen hatte, hatte er versucht, dem Ansinnen, einen Teil des Erbes zu bekommen, durch die Entführung meiner Schwester sowie meines Bruders Billy Nachdruck zu verleihen.

Das letzte Mal davor hatte er mich eines Tages völlig überraschend und zum ersten Mal in meinem Leben von der Schule abgeholt und ich hatte mich unglaublich gefreut. Er hatte mich nach meinen Hobbys, nach der Schule, Mädchen und danach, was meine Momma machte, ausgefragt, und ich hätte geschworen, dass das der schönste Tag in meinem Leben war, bis er mich plötzlich grinsend mitten auf Hawk`s Field gezwungen hatte auszusteigen und zu sehen, ob ich von dort aus ganz allein zurück nach Hause fand. Er wollte sehen, ob ich ein ganzer Kerl war und verdiente, dass sein Blut durch meine Adern floss.

Ich war zwölf gewesen.

Und jetzt knirschte der Kies unter den Stiefeln dieses Kerls, während er langsam und geschmeidig auf mich zugelaufen kam und mich mit einem Blick bedachte, als ob er mich besser kennen würde als ich selbst.

*Warum zum Teufel lächelt er?*

Ich war von seinem Auftauchen derart verwirrt, dass ich nur dastehen und darauf warten konnte, was er wollte. Zumindest aber schaffte ich es, meinen Mund zu schließen, während ich die Stimme meines Bruders Cletus hörte, der mich anfuhr: »Mach den Mund zu, niemand will dein Gaumenzäpfchen sehen.«

Darrell Winston blieb vielleicht zwei Meter vor mir stehen und seine Augen leuchteten, als er den Blick an mir herunterwandern ließ.

»Junge«, grüßte er mich warm mit einer Stimme, die so tief wie die von meinem Bruder Billy, doch vom jahrelangen Rauchen und den Abgasen der Motorräder, die er selbst und seine Kumpel fuhren, deutlich rauher war. »Was für ein netter Zufall.«

»Ach«, gab ich zurück und stellte fest, dass ich vor lauter Überraschung ebenfalls ein wenig heiser klang.

Ich hätte nie – tatsächlich nie – damit gerechnet, ihn zu sehen. Weder jetzt noch überhaupt jemals.

»Natürlich ist es schön, dass wir uns sehen.« Darrells Grinsen wurde noch ein wenig breiter und ich nahm das amüsierte Blitzen seiner Augen wahr. »Wie geht es dir?«, erkundigte er sich in einem derart interessierten Ton, dass mir beinahe die Kinnlade herunterfiel.

Ich richtete mich kerzengerade auf, reckte mein Kinn und kreuzte meine Arme vor der Brust. Es war eine instinktive Abwehrhaltung, die mir aber gegen seine aufgesetzte Ehrlichkeit im Grunde auch nicht weiterhalf.

Denn seine Ehrlichkeit war selbstverständlich nur gespielt. Wie ich schon sagte, kannte ich ihn kaum, aber mir machte niemand etwas vor.

»Was willst du?«, fragte ich, als meine Überraschung kaltem Ärger wich, und gab mir keine Mühe, mich so höflich und interessiert zu geben, wie er es mir gegenüber tat.

Noch immer wirkte Darrell amüsiert, als er erneut den Blick an mir herunterwandern ließ. »Gehst du rein?« Er wies in Richtung des Lokals. »Dann komm. Ich lade dich zum Abendessen ein.«

Meine Nase rümpfte sich von ganz allein und ich verzog verächtlich das Gesicht. »Nein.«

»Nein?« Er lachte leise auf, als wäre ich ein süßes Kleinkind und als wäre er total vernarrt in mich. »Na komm schon, Roscoe. Schließlich haben wir uns ... wie lange? Drei, vier Jahre? ... nicht mehr gesehen.«

»Seit sechs Jahren und vier Monaten.« *Und zweiundzwanzig Tagen, um genau zu sein.*

Jetzt grinste er noch breiter, freute sich über die versehentliche Korrektur, und interpretierte ganz eindeutig viel zu viel hinein. Ich wusste immer, wann ich wen zum letzten Mal gesehen hatte. Es war also nichts Besonderes, dass auch unser letztes Treffen mir genauestens in Erinnerung geblieben war.

Lachend meinte er: »Na klar, dein Alter Herr hat dir natürlich keinen Augenblick gefehlt.«

Ich knirschte mit den Zähnen und wandte mich entschlossen ab. Ich hatte nicht die Absicht, diesem Kerl noch länger ins Gesicht zu sehen, der, wenn die Geschichten, die ich im Verlauf der Jahre mitbekommen hatte, stimmten, schuld am Elend unserer Familie war.

In dem Moment entdeckte ich Simone.

Sie war nicht mehr im Diner, um dort lächelnd Kaffee auszuschenken, sondern sah mir ins Gesicht, als sie über den Gehweg auf den Parkplatz kam. Ich wurde schreckensstarr und lenkte automatisch meinen Blick zurück auf meinen Vater.

Etwas an meinem Gesichtsausdruck musste ihm aufgefallen sein, denn er sah über seine Schulter, richtete sich auf und sah Simone entgegen, als sie auf uns zugelaufen kam. Dann wandte er sich

abermals an mich und stellte feixend fest: »Wen haben wir denn da?«, als würden ihr Erscheinen und meine Reaktion darauf ihn amüsieren.

*Ich muss sofort hier weg.*

Ich konnte nicht hier weg.

Ich würde ganz bestimmt nicht gehen, denn dann wäre sie ganz allein mit diesem Kerl. Okay, nicht ganz allein, denn Garrison und Jeff saßen noch immer im Laden, aber bis sie hier draußen wären, könnte alles Mögliche geschehen.

Ich versuchte, mir zu sagen, dass ich mich bezüglich jedes Menschen so verhalten hätte, doch ich wusste selbst, dass das eine Lüge war. Es gab nicht viele Menschen, derentwegen ich die Nähe meines Vaters ertragen hätte, und Simone führte die Liste dieser Menschen an. Selbst wenn ein Dutzend Polizisten sie umgeben hätten, hätte ich nicht zugelassen, dass sie auch nur einen Augenblick mit diesem Mann zusammenblieb.

Zum Teufel. Nein.

Ich baute mich breitbeinig vor ihm auf und die Entschlossenheit, sie zu beschützen, war mir deutlich anzusehen.

Darrells Grinsen wurde tatsächlich noch breiter und er sah mir forschend ins Gesicht. »Wie's aussieht, ist dein Mädchen jetzt eine erwachsene Frau.«

Ich konnte seinen Ton unmöglich missverstehen, und das Verlangen, ihm die Gurgel umzudrehen, breitete sich wie eine Schockwelle in meinem Innern aus.

Ich öffnete den Mund, um etwas zu erwidern und ihm unter Umständen zu drohen.

Bevor ich jedoch die Gelegenheit dazu bekam, rief sie mit lauter Stimme. »Roscoe? Roscoe Winston? Dachte ich mir doch, dass du es bist.«

Ich blickte sie nicht an, denn ich war immer noch auf die Gefahr direkt vor meinen Augen konzentriert, und runzelte die Stirn, als er an meiner Stelle sagte: »Ja, Kleine. Hier steht Roscoe Orwell Winston, wie er lebt und lebt.«

Er wandte sich ihr wieder zu und als ein Lächeln seinen Mund umspielte, blitzte ich ihn böse von der Seite an.

»Und Sie ... sind Sie das, Mr Winston?«, fragte sie und klang, als würde sie sich freuen.

Ich traute meinen Ohren nicht. Simone hasste meinen Vater. Oder hatte es auf jeden Fall immer behauptet, als wir jung gewesen waren. Dazu kam mir ihre Art zu reden ... seltsam vor. Als spräche sie absichtlich mit Akzent. Mein Vater merkte das wahrscheinlich nicht, aber ich hörte es auf jeden Fall.

Ich selbst, Simones Momma Daisy und ihr Großvater, der Richter, hatten einen ausgeprägten Südstaatenakzent. Simone, ihr Daddy, ihre Schwester und ihr Bruder aber hatten stets geklungen als ob sie Yankees wären.

Unbeeindruckt von der Art, in der sie sprach, nickte ihr Darrell zu. »Hallo, Miss Simone.«

So hatte er sie schon genannt, wenn er sie früher bei uns angetroffen hatte, wenn er unerwartet auf der Bildfläche erschienen war. Belustigt und mit spöttischem Respekt. Worauf sie nie hereingefallen war.

Jetzt aber lachte sie, und während sich mein Stirnrunzeln vertiefte, gab sie gut gelaunt zurück: »Hallo, Mr Winston. Lange nicht gesehen.«

Ich lenkte meinen Blick auf sie, nahm sie aber aus Sorge, wie es weitergehen würde, gar nicht wirklich wahr.

Sie reichte meinem alten Herrn die Hand und statt sie kurz zu schütteln, hielt er ihre Finger so behutsam fest, als wären sie zerbrechlicher als Glas.

Dann sagte er mit so vertraulicher und sanfter Stimme, dass ich meine Fäuste ballte: »Gerade habe ich zu meinem Sohn gesagt, dass ich einfach nicht glauben kann, wie groß du in der Zwischenzeit geworden bist. Wie alt bist du?«

»Genauso alt wie Roscoe«, klärte sie ihn lächelnd auf, entzog sich seinem Griff und wandte sich an mich.

Anscheinend widerstrebend trat sie auf mich zu, aber ich starrte weiter Darrell an und mir blieb nicht verborgen, wie er seinen Blick an ihr herunterwandern ließ. Erst musterte er ihre langen, wohlgeformten Beine und danach bewunderte er derart ausgiebig ihr Hinterteil, dass ich ihm an die Gurgel hätte gehen wollen, während sie unaufhaltsam immer näherkam.

Ich wusste, weshalb Vätermord verboten war. Bei einem Vater wie meinem und aufgrund der Art, wie er Simone beäugte, konnte ich aber verstehen, dass es trotzdem dazu kam. Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf, als sie vollkommen überraschend einen Arm um meine Taille schlang.

Automatisch schlang ich meinerseits den Arm um ihre Hüfte, während ich mir sagte, dass die Gegenwart meines Erzeugers – und mein grenzenloser Hass auf diesen Typen – hoffentlich verhindern würde, dass mich diese flüchtige Umarmung zukünftig genauso quälen würde wie so viele andere Augenblicke in Zusammenhang mit dieser Frau.

Aber selbst, wenn, könnte ich nichts dagegen tun. Zeit meines Erwachsenenlebens hatte ich mich nach Simone verzehrt, auch wenn ich alles tat, um irgendwelchen Neuigkeiten und selbst der Erwähnung ihres Namens möglichst aus dem Weg zu gehen. Trotz bester Absichten konnte ich nichts dagegen tun, mich wenigstens an einen Teil dieses kurzen Augenblickes zu erinnern.

Der am Ende deutlich mehr als eine flüchtige Umarmung war.

Als unsere Körper sich berührten, atmete sie zischend ein, verstärkte ihren Griff um meine Taille und brachte mich vollends aus dem Gleichgewicht.

Ich blinzelte und konzentrierte mich, obwohl ich es nicht wollte, ausschließlich auf sie.

*Sie riecht wie mitternächtlicher Jasmin.*

Natürlich gibt es keinen mitternächtlichen Jasmin, aber Jasmin duftet auch nachts und ebendiesen Duft sog ich in diesem Augenblick in meine Lungen ein.

Ich kniff die Augen zu und gab mir alle Mühe, mich auf meinen Zorn zu konzentrieren.

Ich würde mich auf keinen Fall daran erinnern, wie es war, wenn sie in meinen Armen lag.

Ich würde mich auf keinen Fall daran erinnern, wie es war, wenn sie sich an mich schmiegte, wie gut unsere Formen zueinanderpassten, und wie zugleich weich und fest ihr Körper war.

Ich würde mich auf keinen Fall daran erinnern, welche Wärme von ihr ausging und wie es sich anfühlte, wenn ihre Wange und ihr Mund so dicht an meinem Hals lagen, dass er sie praktisch zu berühren schien.

*Auf keinen Fall.*

Verdammt.

Ich war total am Arsch.